7183 A-9742 December 1865

Wahre Geschichten für Kinder.

Herausgegeben zur Unterstützung einiger hiesigen armen Familien.

Der Arzt.

Erstes Heftchen.

Dorpat, 1865.

Druck von Heinrich Laakmann.

In Commission bei Th. Hoppe und E. J. Karow.

Wahre Geschichten

für Kinder.

Herausgegeben zur Unterstützung einiger hiesigen armen Familien.

Erstes Heftchen.

Dorpat, 1865.

Druck von Heinrich Laakmann.

In Commission bei Th. Hoppe und E. J. Karow.

Von der Censur gestattet.

Dorpat, den 26. November 1865.

Est.

Bibliotheca Universitatis Tartuensis

1942.82/4

7842

ESTICA A-9742

Der Arzt.

Vorwort.

Werdet Ihr Euch auch über dieſes Büchelchen freuen, Ihr lieben Kleinen? Es hat ja weder Verzierungen noch Bilder, es iſt ganz anſpruchslos, wie Ihr es hoffentlich auch ſeid, auch wenn Ihr ihm in der äußern Form nicht gleicht, im Gegentheil, vielleicht im Schmuck der Schönheit und des Putzes einhergeht.

Aber einen Werth hat dieſes Heftchen, den Ihr Euch auch für Euch von Gott erflehen möget, es enthält Wahrheit.

Der große Mann, von welchem dieſe Erzählung ſpricht, hat gelebt, Ihr werdet ihn in der Geſchichte wiederfinden, ihm war es Bedürfniß, Gutes zu thun.

Die Kinder, deren Geſpräche hierin angeführt, leben noch, ſie ſind jetzt freilich erwachſene Menſchen. Ihr könnt Ihnen aber im Leben noch

begegnen, vielleicht kennen ſie einige unter Euch, vielleicht ſteht manches von Euch ihnen nah! — Im letzteren Fall könnt Ihr an ihnen ſehen, wie ſüß es iſt, wohlthun zu können, denn das iſt ihnen Freude, und hat dieſe Geſchichte mit den Grund zu ihrer Wohlthätigkeits-Liebe gelegt, ſo möge ſie auch in Euch dieſen ſchönen Trieb erwecken und fördern. Darum braucht dieſes kleine Buch, deſſen Ertrag dazu beſtimmt iſt, Frierenden zu Holz, Hungernden zu Brod zu verhelfen. Denkt auch Ihr daran, ihr Eltern, daß Ihr, indem Ihr dieſes Buch kauft, damit den Willen Eures beſten Freundes, Eures Heilandes und Herrn erfüllt, ja, daß Euch dadurch zu dem Glück verholfen wird, Sein Wohlgefallen zu erringen. Denn Er hat geſagt, Er werde einſt zu den Barmherzigen ſprechen:

„Ich bin hungrig geweſen, und Ihr habt mich geſpeiſet, ich bin nackend geweſen, und Ihr habt mich bekleidet; kommet her Ihr Geſegneten meines Vaters!“ Matth. 25.

Der Herausgeber.

Einleitung.

Julie. Du haſt uns einmal verſprochen, liebe Mutter, uns alle Sonnabend eine hübſche, wahre Geſchichte zu erzählen, wenn wir die ganze Woche hindurch fleißig und artig geweſen ſind; haſt du nicht vergeſſen, daß heute Sonnabend iſt?

Die Mutter. Nein, liebe Tochter, ich habe im Gegentheil ſchon lange daran gedacht und mich im Stillen darauf gefreut, Euch heute mit einer recht ſchönen Erzählung unterhalten zu können.

Ernſt. Darf ich auch zuhören, Mütterchen?

Die Mutter. Gewiß, mein Sohn, nur verſprich mir, recht aufmerkſam zu ſein und wenn Du Etwas nicht verſtehen ſollteſt, zu fragen, damit ich Dir Alles erklären könne, was Du vielleicht noch nicht leicht faſſen kannſt, weil Du noch gar ſo klein biſt.

Anna. Aber Du darfst Mutter nicht unterbrechen, Ernst!

Die Mutter. Warum nicht, liebe Anna? Ich erzähle ja blos für Euch, folglich wünsche ich auch, von Euch vollkommen verstanden zu werden und fordere Euch sogar auf, mich zu unterbrechen, wenn Ihr Etwas unklar finden solltet.

Julie. Anna hat wol gemeint, daß es unschicklich sei, Jemanden im Reden oder Erzählen zu unterbrechen?

Anna. Ja, Mutter, das hast Du uns selbst gesagt.

Die Mutter. Es ist auch eine ganz allgemein geltende Regel, daß es unhöflich ist, Jemandem in's Wort zu fallen; sehr lästig ist es gewiß, wenn Kinder Erwachsene im Sprechen stören und oft zur Unzeit alberne Fragen machen, oder ihre Eltern gar in wichtigen Gesprächen, durch unbescheidenes Anbringen ihrer Wünsche, unterbrechen; aber hier ist es ein anderer Fall. Ich will Euch, meine Lieben, ein Stündchen widmen, mein Zweck ist, dabei Euch nicht nur Unterhaltung, sondern auch Nutzen zu gewähren; wie könnt Ihr aber Nutzen haben, überhaupt aus irgend Etwas Nutzen ziehen, wenn Ihr es nicht begreift? Seid daher jetzt ganz unbefangen, die Fragen, mit denen Ihr meine Geschichte unterbrechen dürft, werden gewiß aus Wiß-

begierde und Theilnahme gemacht werden und daher werde ich ſie herzlich gern alle beantworten

Julie. Das iſt herrlich, gute Mutter! O fange Deine Geſchichte ſchnell an!

Die Mutter. Ich thue es gleich, ſie heißt:

Der Arzt.

In der Stadt Wien, der Hauptſtadt von Oeſterreich, lebte im vorigen Jahrhundert eine Wittwe, Namens Marie St.*****. Sie war eine fromme, ſtille Frau und lebte mit ihrem ſechsjährigen Sohn ſehr eingezogen in einer Vorſtadt. Der Kleine, Eduard wollen wir ihn nennen, war ein allerliebſter Junge, ſo munter, luſtig und gutmüthig, daß er ſeiner Mutter dadurch große Freude machte. Es war das jedoch die einzige Freude, die die arme Frau überhaupt hatte, denn ſie war ſo arm, daß ſie ſich nur von ihrer Hände Arbeit mit Mühe und Noth ſammt ihrem Kinde ernähren konnte. Sie nähte und ſtrickte für Geld, ſie wachte dabei halbe, ja oft ganze Nächte, um mehr vor ſich zu bringen; allein immer wollte ihr Arbeitslohn kaum hinreichen, das tägliche Brod zu beſchaffen. Mit Kummer bemerkte ſie, daß ihres lieben, kleinen Eduard

ſchöne, friſche Farbe zu erbleichen anfing, was doch wahrſcheinlich die Folge der kargen, ungewohnten Nahrung war; denn der Vater war Offizier in kaiſerlichen Dienſten geweſen, und ſo lange er gelebt, hatten die Eltern zwar einfach, aber doch ohne drückende Sorgen für das Gedeihen ihres Söhnchens thun können, was ihnen das beſcheidene Einkommen des Vaters erlaubte. Vergebens hatte Marie nach dem Tode ihres Mannes um eine Penſion ſich bemüht, man wies ſie mit ihrer Bitte überall ab. Als ſie endlich den Entſchluß faßte, ſich dem Kaiſer zu Füßen zu werfen, ſuchte man die Arme durch allerlei Vorſpiegelungen von dieſem Schritt abzubringen; die gedrückte, ängſtliche Frau ließ ſich leicht abhalten, den gefürchteten Monarchen aufzuſuchen; ſie wandte ſich deſto eifriger an den König aller Könige, an Gott, dem ſie ihres Kindes Wohl und das ihrige ganz anheimſtellte und deſſen Hülfe ſie immer eifriger im Gebet erflehte. Um aber nicht in unthätiger Hoffnung auf Erhörung zu warten, beſchloß ſie nun, ſich ſelbſt Alles, was ihr noch überflüſſig an Nahrung vorkam, zu entziehen, um es dem geliebten Sohne zu geben. Damit dieſer jedoch das Opfer nicht bemerke, welches ſie ihm brachte, that ſie, als fehle es ihr an Appetit, ſo daß der Kleine täglich nun auch mehr als die Hälfte von der Portion ſeiner Mutter verzehren

konnte. Aber Eduard war ein kluger Knabe, er liebte auch seine Mutter zu sehr, als daß er nicht bald bemerkt hätte, daß Appetitlosigkeit ein Vorbote des Krankseins ist; denn bald nahm seine liebe Mutter augenfällig ab und ihre Wangen wurden in eben demselben Verhältniß bleicher, als die seinigen wieder röther wurden. Er bat daher dringend, einen Arzt holen zu dürfen, und als die Mutter ihm endlich gestand, sie könne keinen Arzt bezahlen, da faßte er den Entschluß, sich alle Abende, wenn ihn die Mutter etwas an die Luft schickte, von nun an auf's Betteln zu legen.

Ernst. Pfui, das war dumm!

Die Mutter. Weßhalb kommt Dir das so vor?

Ernst. Weil ich gehört habe, wie Vater neulich einem Bettler sagte, es sei eine Schande, zu betteln, Vater hat ihn ordentlich ausgezankt .....

Die Mutter. Dein Vater that sehr Recht daran, denn der Bettler, von welchem Du sprichst, war ein rüstiger, junger Mann, der sehr gut arbeiten und somit sein Brod verdienen konnte; auch war er betrunken und folglich in keiner Art des Mitleides werth. Mit dem armen, kleinen Eduard war es aber anders; bedenke nur, daß er erst sechs Jahre alt war, ganz so wie Du, in welcher Weise könntest Du wol Geld herbeischaffen, wenn ich es zu meinem und Eurem Lebensbedarf nöthig hätte?

Ex bibl. univ. Tart.

Ernſt. Ach, ich glaube, ich würde es gar nicht können; bei wem ſollte ich auch betteln?

Die Mutter. Da haſt Du ganz Recht. Auf dem Lande würde es damit ſchwerlich gehen, auch würdeſt Du Dich ſchämen, Bekannte um ein Almoſen anzuſprechen. Der kleine Eduard that das auch nicht, ſondern er ging am Abend im Halbdunkel und redete nur ihm ganz fremde Menſchen an, von welchen er, nach der Kleidung zu ſchließen, hoffen konnte, ſie hätten die Mittel, den Armen Etwas abzugeben. Er machte manche bittere Erfahrung; ach, wie oft wurde er mit harten Worten abgewieſen, wie oft erhielt er nur eine ſo geringe Gabe, daß er ſich ſagen mußte, er werde auf dieſe Weiſe vielleicht ein ganzes Jahr dazu brauchen, um ſeiner lieben Mutter die nöthige Hülfe zu verſchaffen. Da begegnete ihm eines Abends in der Nähe ſeiner Wohnung, indem er dieſe eben ganz muthlos hatte betreten wollen, ein Herr, der den weinenden Knaben theilnehmend in's Auge faßte und ihn dann fragte, was ihm fehle. Eduard, durch die freundliche Weiſe des ihn anredenden Herrn wieder hoffend, erzählte ihm ſeiner Mutter Lage und wie nöthig ihr, ſeiner Anſicht nach, ein Arzt wäre. Nachdem der Herr noch einige Fragen gethan, die Eduard mit Offenheit beantwortete, ſagte er: „führe mich zu Deiner Mutter,

„ich bin ein Arzt und hoffe, ihr helfen zu können.“ Wer war nun glücklicher als Eduard? Er lief die ſchmale, ſteile Treppe hinauf, ſtürzte in's Zimmer und rief: „Mutter! ich bringe Dir einen Arzt, er will Dich geſund machen!“ Der fremde Herr, der allerdings, trotz ſeiner nicht auffallend eleganten Kleidung, recht vornehm ausſah, ſchüchterte durch ſeine Erſcheinung die arme Marie ſehr ein, ſie ſorgte, wie ſie einen ſolchen Arzt zu empfangen habe, ſie dachte auch, ſie werde ihm ſeine Mühe nicht zu lohnen im Stande ſein. Doch der Fremde ſetzte ſich zu ihr und frug ſie ſo zutraulich nach ihrer Krankheit und ihren Verhältniſſen, fühlte ihr den Puls und ſagte endlich, er wolle ihr ein Recept verſchreiben. Der armen Frau entfuhr der Angſtruf: „Werde ich das bezahlen können?“ — „Ich bin bereits „dafür belohnt, geben Sie mir Papier, Feder und „Tinte.“ — Und als er das erhalten hatte, ſchrieb er eifrig, nahm dann ſeinen Hut, grüßte freundlich Mutter und Sohn und verſchwand durch die Thür. Marie war es, als habe ſie geträumt, ſie konnte lange nicht den Entſchluß faſſen, das Recept zu nehmen und Eduard damit auf die Apotheke zu ſchicken, ſo unwohl ſie ſich auch fühlte, zudem wollte ſie den Kleinen ſo ſpät am Abend nicht mehr hinauslaſſen und nahm ſich vor, am folgenden Morgen das Recept machen zu laſſen, dem

Apotheker aber zu beichten, daß er vielleicht ſehr lange auf die Bezahlung der Medicin werde warten müſſen. Als ſie endlich ihre Gedanken geordnet hatte, ſtand ſie auf und warf faſt unwillkürlich einen Blick auf das Papier. Was glaubt Ihr wol, was ſie fand? — Doch, ich will Eure Neugierde nicht zu ſehr ſpannen, ſie las: „Ich befehle hiermit, aus der Penſions-Caſſe der „Wittwe Marie St******* die ihr ſchon längſt „zukommende Penſion mit 600 Gulden jährlich ſammt „dem Rückſtand auszuzahlen. Joſeph". „Es war „der Kaiſer!" rief die glückliche Frau und ein Thränenſtrom hinderte ſie am weitern Sprechen, während Eduard herzueilte, die Mutter zärtlich umfaßte und nicht begreifen konnte, weßhalb ſie weine. „O, mein Kind, „ſagte ſie endlich mit freudeſtrahlendem Geſicht, Dir „hat Gott den rechten Arzt zugeführt; ſiehe, in dieſem „Papier iſt uns zugeſichert, was wir zum Leben und „zu Deiner Erziehung bedürfen. komm', falle mit mir „auf die Knie und danke Dem, der Dir es eingab, „den Kaiſer ſelbſt, wenn auch ohne ihn zu kennen, „um Hülfe anzuſprechen." Seht, liebe Kinder, ſo ſollen auch wir bei allem Guten, das uns widerfährt, ſtets an Gott den Herrn denken, den Geber aller Güter, den Lenker aller Herzen, ohne deſſen Willen

auch der Kaiſer die arme Marie weder beſuchen, noch ſie ſo reich beſchenken hätte können.

Julie. Das war eine hübſche Geſchichte, ſchade, daß ſie ſchon zu Ende iſt!

Anna. Dieſer Kaiſer war gewiß recht gut, weil er die Marie ſo glücklich machte.

Die Mutter. Das war er, und deßhalb merket Euch ſeinen Namen: es war Kaiſer Joſeph der Zweite; Ihr müßt ihn im Andenken behalten, er verdient es beſonders durch ſeine Bemühungen, Gutes zu thun, was ihm leider nicht immer ſo gelang, wie bei der Wittwe Ste******.

Anna. Mir hat dieſe Geſchichte ſehr gefallen, weil ſie wahr iſt.

Ernſt. Aber luſtig war ſie nicht. Wenn Du uns wieder eine erzählſt, Mütterchen, laſſe doch Pferde darin vorkommen.....

Die Mutter. Das will ich ſchon thun und wenn Du Dich in der nächſten Woche recht gut aufführſt, ſollſt Du am Sonnabend eine Geſchichte hören, in welcher von vielen Pferden die Rede ſein wird.

Ernſt. Danke, danke! Wie will ich mir Mühe geben, recht artig zu ſein!

Die Mutter. Jetzt geht ſpielen, meine lieben Kinder, holt Eure Puppen, ihr kleinen Mädchen, Du, Ernſt, bringe Deine Pferde und nun ſeid Alle recht luſtig und froh.